

Dialog Sucht

Hintergründe zu Suchtthemen: Fakten, Meinungen, Menschen
[Éclairages sur des sujets d'addiction: faits, opinions, personnes](#)

Interview

Medizin vs. Suchtberatung

Zwei Experten im Gespräch

Um gleich zur Sache zu kommen: Sind Ärzte mit Alkoholkranken überfordert?

Dr. Peter Allemann: Ärzte sind punkto Suchtmedizin ausgebildet. Hausärzte im Dorf scheuen sich allerdings oft, das Problem zu benennen. Patienten sind Kunden, die sie nicht verlieren wollen. Aufgrund von Untersuchungen weiss man, dass der Arzt die Alkoholkrankheit oftmals nicht erkennt oder nicht behandeln möchte (Daepfen, Lausanne 2010).

Mike Sigrist: Wir haben mit vielen Ärzten eine gute Zusammenarbeit. Bei einigen entsteht aber der Eindruck, dass sie die Alkoholsucht verkennen und bagatellisieren. Wer in die Beratung des Blauen Kreuzes kommt, bei dem ist klar, dass er ein Alkoholproblem hat, bei den Patienten in der Arztpraxis ist das nicht offensichtlich.

Dr. Peter Allemann: Keiner kommt zum Arzt und sagt, dass er ein Alkoholproblem hat.

Es gibt rund 1,7 Millionen Menschen in der Schweiz, die zu viel Alkohol konsumieren oder gar ein Problem damit haben. Finden sie Hilfe?

Dr. Peter Allemann: Leider werden nur 8 Prozent erreicht. Bei Schizophrenie sind es 82 Prozent. Das ist erschreckend und heisst auch, dass 92 Prozent vielleicht vom Hausarzt konsultiert, aber nicht spezifisch auf ihre Alkoholsucht hin behandelt werden. Man geht davon aus, dass bei fast 30 Prozent der Patienten in einem Spital auch ein Alkoholproblem vorliegt.

Ist das der Grund, warum Sie in Ihrer Klinik Südhang plötzlich auch die ambulante Beratung anbieten, Dr. Peter Allemann?

Dr. Peter Allemann: Wir haben alle das Ziel, die übrigen 92 Prozent zu erreichen. Für manche ist die Schwelle niedriger, wenn sie in die Beratung gehen, andere gehen lieber zu einem spezialisierten Arzt. Wir fanden, dass eine Suchtklinik nicht nur ein stationäres Angebot betreiben, sondern ihre Kompetenzen auch in der ambulanten Behandlung spielen lassen sollte. Wir besprachen uns aber vorher mit dem Blauen Kreuz und einer lokalen Suchthilfeorganisation, damit sich keine Überschneidungen ergeben.

Wie sieht die Zusammenarbeit zwischen Beratung und Medizin aus?

Mike Sigrist: Wenn wir in der Beratung feststellen, dass der Klient aufgrund seiner Sucht auch ein medizinisches Problem hat, übergeben wir ihn in medizinische Abklärung. Es ist wichtig, dass er zu einem Arzt geht, der sich mit der Alkoholkrankheit auskennt, so wie eben die Ärzte der Klinik Südhang.

Was bietet die Medizin, was die Suchtberatung nicht hat?

Dr. Peter Allemann: Die Medizin betreibt suchtmedizinische Abklärungen. Wir stellen eine Diagnose, wenn uns ein Patient von einer Beratungsstelle oder einem Hausarzt übermittelt wird. Nebst einer körperlichen Untersuchung gehören Labortests dazu. Die Medizin kann auch unterstützende Medikamente verschreiben.

Welche Rolle spielt die Suchtberatung dann noch?

Mike Sigrist: Wir begleiten und beraten den Klienten so lange, wie er das wünscht. Wir haben beispielsweise Klienten, die während mehrerer Jahre zu uns in die Beratung kommen. Ein Suchtproblem hat immer mehrere Ursachen. In Gesprächen nähern wir uns dem Problem, um es zu lösen. Wir können uns Zeit für die Klienten nehmen. Auf der Beratungsstelle betreuen wir eine grosse Bandbreite von Menschen. Das können Angehörige oder Vorgesetzte sein.

Dr. Peter Allemann: Das wäre für einen Arzt kaum möglich, der über Krankenkassen abrechnet.

Wie läuft die Finanzierung der beiden Systeme Arzt und Beratung?

Mike Sigrist: Beim Arzt läuft sie über die Krankenkasse, bei der Beratung über den Kanton. Es gibt politische Kräfte, die denken, dass es eine gute Idee wäre, die Beratung auch über die Krankenkassen laufen zu lassen, sodass das Kantonsbudget entlastet würde.

Wäre das denn nicht sinnvoll?

Mike Sigrist: Nein, wenn man weiss, wie die Krankenkassen funktionieren, wie Mediziner immer wieder für die Finanzierung von Behandlungen kämpfen müssen, dann ist das kein sinnvoller und effizienter Weg. In die Beratung kann auch mal die Partnerin oder gar der Chef mitkommen, sie kann je nach Bedürfnis des Klienten gestaltet werden. Wir beraten auch die Angehörigen. Dies wäre bei einem von den Krankenkassen finanzierten System nicht mehr möglich.

Dr. Peter Allemann: Da Alkoholismus seit 1951 (EM Jellinek) als Krankheit gilt, muss sie vom Arzt diagnostiziert werden, damit Folgekosten von Krankenkassen getragen werden. Wie wir aber gesehen haben, werden gerade bei Hausärzten lange nicht alle Alkoholkranken erkannt.

Wäre es ein schlimmes Szenario, wenn die Suchtkrankenhilfe unter dem Dach der Psychiatrie organisiert würde?

Mike Sigrist: Für das Blaue Kreuz schon. Es wäre eine andere Arbeitsweise, die nach den Regeln der Psychiatrie zu erfolgen hätte. Heute können wir frei schauen, was der Klient braucht. Wir können auch zu den Klienten nach Hause, zum Beispiel um Vernetzungsgespräche zu führen.

Dr. Peter Allemann: Als Arzt können wir das nur in Notfällen, da wir einen Hausbesuch nach Tarmed sonst nicht verrechnen können.

Wer soll sich denn nun um Alkoholkranken kümmern, Mediziner oder Berater?

Mike Sigrist: Alkoholkrankheit betrifft den ganzen Menschen. In diesem Bereich kennen wir uns aus. Es braucht aber die Zusammenarbeit mit der Medizin, denn immer wieder tauchen bei Klienten auch medizinische Fragen auf. Die Zusammenarbeit ist darum wichtig. Das Ziel ist, dass alle die passende Beratung oder Behandlung erhalten, egal über welchen Kanal sie mit ihrem Alkoholproblem erstmals erfasst werden.

Was ist am Ende billiger, ärztliche Behandlung oder fachliche Beratung?

Mike Sigrist: Die billigste Lösung ist, wenn die Leute die passende Behandlung erhalten. Nicht jeder benötigt suchtmmedizinische Begleitung, nicht für jeden ist das Blaue Kreuz die geeignete Stelle. Die 92 Prozent mit einem Alkoholproblem, die nicht erkannt und behandelt werden, sind insbesondere kostspielig, wenn man an die Arbeitsausfälle und die wiederholten nicht zielführenden Spitalaufenthalte oder Arztbesuche denkt.

Dr. Peter Allemann: Es gibt keine billige Variante. Das Angebot, das bei den übrigen 92 Prozent auch wirkt, ist das billigste, weil es die Folgeschäden vermeidet.

Interview und Bilder: *Lars Lepperhoff*

Bildlegenden

*Mike Sigrist, Psychologe und Bereichsleiter Beratung des Blaukreuz-Kantonalverbandes Bern.
Dr. Peter Allemann, Chefarzt der Klinik Sühthang in Kirchlindach BE*